Bärner Platte

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **96 (1970)**

Heft 27

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ueli der Schreiber:

Bärner Platte

Studieren geht über Demonstrieren

Ein Go-in ist in unserer überfremdeten Sprache das Eindringen in einen Raum, in dem man nicht erwünscht ist. Man könnte auch Hausfriedensbruch sagen, aber das wäre nicht ganz up-to-date. Item, in Bern haben rebellische Studenten ein solches Go-in veranstaltet und damit eine Sitzung des Senatsausschusses der Universität gestört. Sie sind sich dabei sehr wichtig vorgekommen. Sie kämpften, wie sie sagten, um ihre Rechte. Was sie vergaßen, war lediglich, daß auch Professoren gewisse Rechte haben.

* * *

Studienreform ist zurzeit ein oftgebrauchtes Wort, so wie ‹flüssiger Verkehr› oder ‹Transparenz›. Ein Schlagwort also. Man wird mir zwar sagen, Studienreform sei ein ‹echtes Problem›. Nun, man kann auch dieses Schlagwort verwenden. Ich zweifle nicht daran, daß an unserer guten alten Uni manches zu verbessern wäre. Das war schon immer so und wird auch immer so bleiben, es sei denn, die Menschen würden zu Uebermenschen. Wir haben nicht auf die heutige Studentengeneration gewartet, um zu merken, daß alles Menschliche fragwürdig und unvollkommen ist. Es ist aber auch beizufügen, daß man es nie bei dieser Feststellung hat bewenden lassen. Seit der Gründung der Hochschule – ihre Anfänge gehen ins 16. Jahrhundert zurück – hat man sich immer wieder bemüht, den Betrieb schrittweise den wechselnden Verhältnissen anzupassen. Man nennt das Evolution. Von dieser Entwicklung merken nur die Neulinge nichts, weil sie keine Erfahrung und somit auch keine Vergleichsmöglichkeit besitzen. Darum – und vielleicht auch deshalb, weil es heute eben Mode ist – wollen sie diese natürliche Evolution durch eine oft recht wichtigtuerische Revolution ersetzen und merken offenbar nicht, daß das auf andere, die die Welt als Ganzes betrachten, als ein Beispiel typischen Verhältnisblödsinns wirken muß. Man kann ja wirklich nur den Kopf schütteln, wenn man in der Zeitung den Bericht über die Problemlein der Studenten neben den Meldungen aus den Katastrophengebieten von Peru und Rumänien stehen sieht.

* * *

Zur Verteidigung der Berner Studenten muß ich sagen: Es sind nicht alle so kurzsichtig. Bei diesen Revoluzzern handelt es sich um eine kleine Gruppe, die offenbar nichts Gescheiteres zu tun hat. Die übrigen Studenten studieren und bereiten sich auf einen Beruf vor. Seltsamerweise können sie das, obschon die heutige Uni nach den Behauptungen der andern nichts mehr taugt. Wahrscheinlich haben sie begriffen, daß es noch Wichtigeres gibt als die Befriedigung sämtlicher persönlicher und egoistischer Ansprüche und daß man viel glücklicher und für die Mitmenschen viel nützlicher ist, wenn man sich selber nicht so wichtig nimmt. Für sie ist die Uni kein politischer und ideologischer Uebungssaal, sondern eine Werkstatt, in der zwar nicht alles klappt, die aber zum Arbeiten durchaus geeignet ist. Die Qualität der in dieser Werkstatt geleisteten Arbeit hängt jedenfalls nicht unbedingt von einer Totalrenovation ab.

* * *

Und etwas möchte ich jenen humorlosen Eiferern, die, soweit ich ihr Tun überblicken kann, noch nichts für die Gesellschaft Nützliches geleistet haben, sondern sich aufs Demonstrieren beschränken, zu bedenken geben:

Ihr verlangt eine Uni, die tadellos ist; Eingeständnisse zu machen seid ihr offenbar nicht bereit. Ei, welch bewundernswerter Perfektionismus! Seid ihr eigentlich auf allen Gebieten so idealistisch? Hat nicht vielleicht der eine oder andere von euch zum Beispiel ein Moped oder gar ein Auto, das stinkt und scheppert und fast auseinanderzufallen droht, von dem er aber nicht ohne eine gewisse Zärtlichkeit zu sagen pflegt, es tauge trotz all seinen Mängeln doch noch recht gut zur Fortbewegung? Und wenn man nun den gleichen toleranten Maßstab auch für die Uni verwenden würde? Taugt sie nicht, trotz all ihren Mängeln, doch noch zum Studieren? Es kommt hier nämlich, wie beim Fahrzeug, nicht wenig auf die Einstellung des Benützers an.

Es wäre ja auch nicht ganz ausgeschlossen, daß der Benützer selber einige kleine Mängel aufweist ...

GSTAAD

«Glücklich sind wir,
Wenn bewohnet jedes Zimmer
schöner Rast,
Und im Orte endlich thronet
Seine Majestät: der GAST!»

Jeder Gast ein König – Jeder König nur ein Gast!

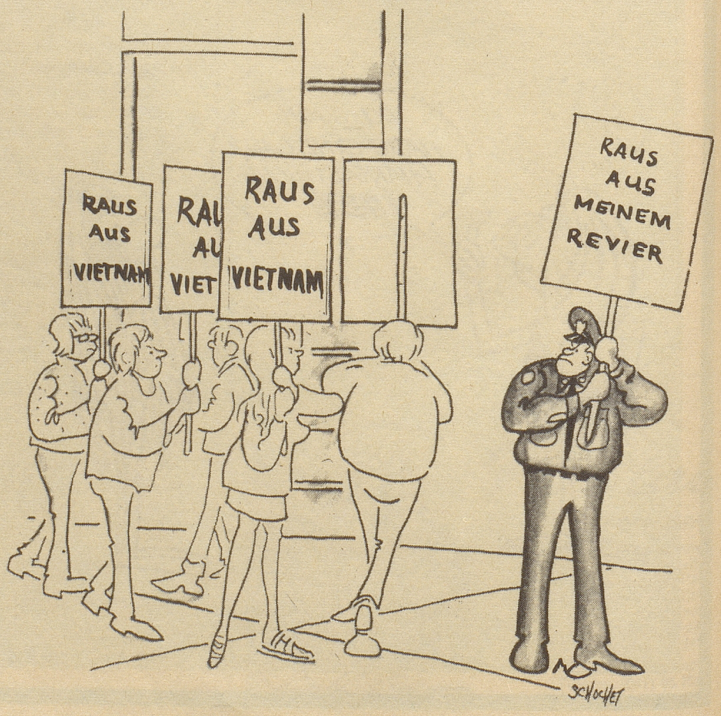
FERIEN für ALLE –
ALLES für FERIEN!

Verkehrsbüro 3780 GSTAAD

P. V.

Ein Berner namens Röthenmund

saß einst im schönsten Wiesengrund,
um nach dem Gang auf Wanderwegen
sich aus dem Rucksack zu verpflegen.

Nachdem er diese Tat vollbracht
und pfeifend sich davongemacht,
verblieben in den Esparsetten
vier abgebrannte Zigaretten,
zwei Büchsen, eine leere Flasche,
ein Zapfen, eine Plastik-Tasche,
diverse Eierschalen und
ein Hosenknopf vom Röthenmund.

Ein altes Schwein kam dort vorbei
und grunzte: «Welche Menscherei!»